

LWV konkret

ZEITSCHRIFT DES LANDESWOHLFAHRTSVERBANDES HESSEN
AUSGABE 04.16

EINBLICKE

Haus Minneburg in Wetzlar ist ein Zuhause für Menschen, die stetig beatmet werden müssen, und für ihre Angehörigen. **SEITE 12**

VITOS

Die einzige hessische Wohngruppe für minderjährige Flüchtlingsmädchen ist in Homberg/Efze. In der Einrichtung der Vitos Jugendhilfe leben neun junge Frauen. **SEITE 22**

MENSCHEN

Maria Ulrich hat bei jojo.tv in Kassel ihren Traumjob gefunden. Sie dreht Filme, schneidet, assistiert. Sie hat sich nach ihrer Krankheit bis dorthin durchgekämpft. **SEITE 26**



Tagesförderstätte Dieburg

KLARE STRUKTUR

Vanessa Braun arbeitet täglich in der Küche mit

Liebe Leserinnen und Leser,



Uwe Brückmann

diese LWVkonkret ist die letzte Ausgabe in der XV. Wahlperiode der LWV-Verbandsversammlung. Im Parlament wurde in den vergangenen fünf Jahren eine Fülle unterschiedlicher Themen behandelt, zwei indes begleiteten uns stetig: die schwierige Finanzlage angesichts der stetig steigenden Fallzahlen und PerSEH, die Neugestaltung der Eingliederungshilfe mit dem Ziel, die Unterstützung für die Menschen individueller zu gestalten und deren Selbstbestimmung zu fördern. Dies spiegelte sich auch in den Ausgaben der Verbandszeitschrift.

Besonders gern blicke ich auf das Jahr 2013. Da ist es erstmals gelungen, mehr behinderte Menschen ambulant in ihrer Wohnung als in stationären Einrichtungen zu betreuen. Die so genannte Ambulantisierungsquote, die damals bei 50,51 Prozent lag, liegt heute bei über 53 Prozent. Ein deutliches Bekenntnis zu einer inklusiven Gesellschaft.

Welche Menschen hinter solchen Zahlen stehen und was es für den Einzelnen bedeutet, zeigen immer die Geschichten in der LWVkonkret. So können Sie in dieser Ausgabe Maria Ulrich kennen lernen, eine 29-jährige Produktionsassistentin, die im Betreuten Wohnen lebt. Auch in der Unterstützung von Menschen, die auf eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung angewiesen sind, hat sich in den vergangenen Jahren viel getan. In diesem Heft erhalten Sie Einblick in den Alltag des Hauses Minneburg, in dem der 36-jährige Patrick Schlicht mit anderen beatmungspflichtigen Patienten lebt. Außerdem erfahren Sie etwas über Hessens einzige Wohngruppe für unbegleitete minderjährige Flüchtlingsmädchen der Vitos Teilhabe. Ein thematisch breites Spektrum.



In der neuen Wahlperiode werden neue Themen hinzukommen. Ich denke da insbesondere an das Bundesteilhabegesetz und seine möglichen Auswirkungen.

Ich danke an dieser Stelle zunächst allen Mitgliedern der XV. LWV-Verbandsversammlung für ihr Engagement und ebenso für ihre Mitarbeit an den verschiedenen Ausgaben der LWVkonkret, die zur breiten Themenpalette beigetragen hat.

Ihnen allen wünsche ich eine anregende Lektüre und einen goldenen Herbst nach dem langen und letztlich noch warmen Sommer! Bis zur XVI. Wahlperiode.

Ihr

Uwe Brückmann

Landesdirektor des LWV und Aufsichtsratsvorsitzender der Vitos GmbH



04



04 BESCHÄFTIGT SEIN TUT GUT

Simone Trautmann geht werktags in die Tagesförderstätte Dieburg. Wie Vanessa Braun und viele andere. Ihre Betreuer erschließen immer neue Tätigkeitsfelder für sie.

10 WORTMELDUNGEN

Die Fraktionen der Verbandsversammlung ziehen Bilanz.

12



26



12 IM SOMMER ZUM OPEN-AIR

Patrick Schlicht braucht Betreuung und künstliche Beatmung rund um die Uhr, denn bei einem Unfall hat er ein schweres Schädel-Hirn-Trauma erlitten. Sein Vater und die Mitarbeiter im Haus Minneburg sorgen dafür, dass er am Leben im Haus und in der Stadt teilhat.

22



16 WISSENSWERT

Meldungen rund um den LWV und das Leben behinderter Menschen

22 WIE EINE ZWEITE FAMILIE

Miski, Ruta, Fadumo und Diana sind noch minderjährig. Allein flohen sie vor Krieg und Verfolgung aus ihrer Heimat. In einer Wohngruppe der Vitos Jugendhilfe erfahren sie erstmals wieder Schutz und Normalität.

26 HARTER WEG ZUM ZIEL

Maria Ulrich wollte keinen Bürojob. Mit Glück und Beharrlichkeit fand sie eine Stelle bei einer Filmproduktionsfirma. Dort hat sie flexible Arbeitszeiten. Das ist wichtig, denn nach einer Depression muss sie aufpassen, sich nicht zu überlasten.

30 WER? WO? WAS?

Personalien und Veranstaltungshinweise

IMPRESSUM

LWVkonkret. Zeitschrift des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen

Herausgeber
Landeswohlfahrtsverband Hessen
Öffentlichkeitsarbeit
Ständeplatz 6 - 10, 34117 Kassel
Tel. 0561 1004 - 2213 / 2368 / 2536
Fax 0561 1004 - 2640
pressestelle@lww-hessen.de

Redaktion
Elke Bockhorst (ebo) (verantw.)
Rose-Marie von Krauss (rvk)

Redaktionsmitarbeit
Monika Brauns (mbr)
Petra Schaumburg-Reis (ptr)
Markus Fischer (maf)

Anne Sophie Kremer (ask)
Sebastian Dittrich (sed)

Satz
Sabine Dilling, Kassel

Druck
Druckerei Bernecker, Melsungen

Erscheinungstermin Oktober 2016

Redaktionsschluss 2. September 2016

Redaktionsschluss nächste Ausgabe 2. Dezember 2016

Texte dieser Zeitschrift – auch Auszüge – dürfen nur unter Angabe der genauen Quelle und gegen Übersendung eines Belegexemplars genutzt werden.

[LWVkonkret finden Sie unter www.lww-hessen.de](http://www.lww-hessen.de) auch im Internet.



Beschäftigt sein tut gut

DIEBURG. Die Tagesförderstätte Dieburg der Nieder-Ramstädter Diakonie lebt ein offenes Konzept vor und führt ihre Klienten in ganz kleinen Schritten ans große Ziel der Inklusion.



Simone Trautmann

Simone Trautmann ist glücklich. Eng eingewickelt in ihre Fleecedecke, wie in einen Kokon gehüllt, hat sie es sich auf dem weißen Wasserbett bequem gemacht. Liegt auf dem Rücken, nur ihr rechter Arm bewegt sich noch frei, schwenkt in gleichmäßigen Schwüngen einen Stab, an dem ein leichtes Band befestigt ist und seine Achten durch die Luft zieht. Das letzte Fünkchen Stress, das Simone Trautmann noch in sich fühlt, bahnt sich darüber seinen Weg nach draußen in die kuschelige Atmosphäre des Snoezel-Raums. Löst sich auf in den sanften Klängen und dem Farbenspiel des Lichtes, das die Spiegelkugel an die Wände des Wohlfühlzimmers malt.

Die Ruheoase ist beliebt in der Tagesförderstätte der Nieder-Ramstädter Diakonie. 30 schwer, teils mehrfach behinderte Menschen treffen hier täglich aufeinander, um den Tag gemeinsam zu bestreiten. Für die Arbeit in den angegliederten Dieburger Werkstätten fehlen ihnen die nötigen Fähigkeiten oder die Belastbarkeit. Simone Trautmann ist eine von ihnen.

Wenn die Physiotherapeutin an die Tür klopft und sie, die alle „Simönchen“ nennen, zur Gymnastik ruft, dann zeigt die junge Frau, dass auch in einem kleinen Körper ein starker Wille stecken kann: Sie macht keinerlei Anstalten, sich aus ihrem Kokon



Maximilian Schledt und Michael Jünger

zu befreien. Gutes Zureden und das Versprechen, nach dem Mittagessen die nächste Auszeit nehmen zu dürfen, führen dann doch noch zur Therapie mit dem Gymnastikball.

EINE GROSSE GEMEINSCHAFT

Thomas Kirchmeyer leitet die Tagesförderstätte und kennt seine Beschäftigten, wie die Mitarbeiter ihre Klienten nennen, bestens. Viele sind auf den Rollstuhl angewiesen, da ist es gut, dass sich die hellen Räume der Tagesstätte über 620 Quadratmeter erstrecken dürfen. Während das Snoezel-Zimmer klein ist, sind die anderen Räume groß und offen gehalten. Das entspricht dem Konzept, das hier verfolgt wird: Keine geschlossenen Gruppen, sondern eine große Gemeinschaft, die sich am Tag in verschiedene Projektgruppen sortiert, je nach

Leistungsvermögen und Interessen. Das Angebot wird durch Musik, Bewegungs- und Bildungsmöglichkeiten ergänzt. Im November 2013 konnte der Neubau bezogen werden. „Damals waren es zwölf Beschäftigte, die zuvor in der sogenannten Zusatzbetreuungsgruppe der Werkstatt waren, weil sie nicht die Anforderungen der Werkstattarbeit erfüllen konnten und einen höheren Pflegebedarf hatten“, erklärt Kirchmeyer. Die Tagesförderstätte ermöglicht den Betreuungsschlüssel von eins zu drei gegenüber eins zu zwölf in der Werkstatt. Derzeit besteht das Team aus sechs Fachkräften, einer Auszubildenden, einem Sozialassistenten und zwei Kräften, die ein freiwilliges soziales Jahr ableisten. Auf dieser Grundlage ist eine ganz andere Arbeit möglich als in der Werkstatt. Es kann individuell auf die Bedürfnisse und den Förderbedarf eingegangen werden, es bleibt Zeit für die Pflege und der Druck der Werkstattarbeit entfällt.

Das bedeutet aber nicht, dass den ganzen Tag gesnoezelt wird. Im Gegenteil. Zur Mittagszeit ist Kochen angesagt. Dann püriert Michael Jünger die Soße, Jürgen Diehl schnippelt Gemüse, auch wenn seine Betreuerin mit ihm gemeinsam das Messer führen muss. Selbst wer aufgrund seiner körperlichen Behinderung nicht aktiv teilnehmen kann, sitzt zumindest dabei und beobachtet.

Wenn sich Freude im Gesicht spiegelt, dann ist das schon ein Erfolg. Doch diese Realität zeigt auch, dass in vielen Fällen der Grundgedanke dieser Arbeit, die Menschen fit zu machen für die Arbeit in der Werkstatt, Wunsch bleiben wird.

DIE PASSENDE BESCHÄFTIGUNG FINDEN

Wichtig ist es, die jeweils passende Tätigkeit für die Beschäftigten zu finden. Ein junger Mann beispielsweise, er ist Autist, hat gerne den Arbeitsauftrag übernommen, jeden Mittag den Geschirrwagen zu fahren. Das darf er selbständig machen, er kennt den Weg und die täglich immer gleiche Beschäftigung gibt ihm Sicherheit. „Es ist unsere Aufgabe, die Arbeit so in Aufträge herunter zu brechen, dass sie für die einzelnen Beschäftigten zu bewältigen ist“, erklärt Kirchmeyer. Zu den Tä-

HINTERGRUND

TEIL DER DIEBURGER WERKSTÄTTEN

Die Tagesförderstätte ist Teil der Dieburger Werkstätten der Nieder-Ramstädter Diakonie (NRD), die 2014 die Einrichtung von dem insolventen Verein für Behindertenhilfe Dieburg übernommen hat. Die NRD verfügt an drei Standorten über fünf Betriebsstätten, in denen insgesamt 900 geistig, körperlich oder psychisch behinderte Menschen je nach Fähigkeit und Neigung in Bereichen wie Landwirtschaft, Metallwerkstatt, Elektromontage, Schreinerei oder Bürodienstleistungen arbeiten.

● gus

tigkeiten zählen viele Dienstleistungsaufträge für die Werkstatt wie Botengänge und -fahrten. „Hier fängt für mich die Inklusion bereits an. Leider wird das häufig nicht so gesehen“, sagt Kirchmeyer und spricht damit die Kritik an, die am Konzept der Tagesförderstätten geübt wird. Die Menschen würden abgeschottet und lebten somit weit entfernt vom Inklusionsgedanken. Aber so einfach ist es eben nicht, schwerstbehinderte Menschen in Abläufe zu integrieren, die auf Menschen ohne oder mit einer einfacheren Behinderung zugeschnitten sind. So formuliert Kirchmeyer kleinere Ziele, nämlich zunächst die Integration in das Werkstattleben. „Einerseits sehen die Werkstattbeschäftigten, es gibt noch Menschen mit stärkerer Behinderung, als sie selbst haben. Zum anderen führen wir unsere Beschäftigten an die Werkstatt heran.“ Schon bald werden jeweils sechs Beschäftigte der Tagesförderstätte ihr Mittagessen im Speisesaal der Werkstatt einnehmen. Und für diejenigen, die mit ihren Fähigkeiten zwischen Werkstatt und Tagesförderstätte liegen, wurde jüngst ein Werkstatttraum eingerichtet, in dem Holzspäne und Wachs zu Würfeln gepresst werden. Sie gehen als Anzünder in den Werkstattverkauf.

EINKAUFEN MIT DEM BOLLERWAGEN

Manche Aufgaben führen die Beschäftigten auch vor die Tore der Werkstatt, zum Beispiel das Einkaufen mit dem Bollerwagen. „Wir haben viele Ideen, aber leider scheitert es doch häufig daran, dass wir nicht die nötige Unterstützung bekommen“, räumt Kirchmeyer ein. Wenn es nach ihm allein ginge, dann würde schon längst der Gemeindebrief der evangelischen Kirche in Dieburg von seinen Leuten ausgetragen. Oder seine Bollerwagenfraktion wäre im Dienste älterer Menschen unterwegs, um deren Altglas zu entsorgen. Diese körperliche Anstrengung hätte auch den guten Nebeneffekt, gerade den jüngeren Beschäftigten auch ein Ventil für ihre Energie zu bieten.

Im vergangenen Jahr sind vor allem Schulabgänger in der Tagesförderstätte aufgenommen worden. Es fällt auf, dass sie motorisch häufig recht fit sind, aber das Sozialverhalten einer Beschäftigung in der Werkstatt im Wege steht. Der jüngste Klient ist erst 16 Jahre alt, 1,80 Meter groß und wiegt 90 Kilo. Er ist Autist und für die Mitarbeiter mitunter eine echte Herausforderung, wenn er seine Energie in Raufereien abbauen möchte. Ein anderer junger Mann, ebenfalls Autist, zudem blind und



Vanessa Braun



Maximilian Schledt und Patrick Donhof

körperlich ähnlich kräftig, kann stundenlang friedlich in einer gemütlichen Ecke sitzen, um im nächsten Moment völlig unvermittelt um sich zu schlagen – selbst wenn ein Rollifahrer neben ihm sitzt.

Die Mitarbeiter brauchen starke Nerven, so wie Heilerziehungspfleger Maximilian Schledt. Der junge Mann mit Bart ist von oben bis unten bunt tätowiert und liebt seinen Beruf nicht zuletzt deswegen, weil er hier so sein kann, wie er ist und seine Tattoos nicht unterm Hemd verstecken muss. Wenn er sieht, wie Jürgen Klein einen Stuhl rückt, weiß er, dass der schon etwas ältere Jürgen Klein das Stühlerücken so nötig

braucht wie die Luft zum Atmen. Wenn Patrick Donhof ständig nach seinem Arm greift, weiß er, dass er ihm freundlich bestimmt die Grenzen aufzeigen muss. Und wenn Vanessa Braun am Tisch sitzt, um gleich die Zwiebeln zu schneiden, wundert er sich nicht, dass sie im nächsten Moment doch lieber nach nebenan geht und bunte Steine sortiert. Sie trägt einen Helm, sie hat Epilepsie, wie neun weitere Klienten.

RUHIG BLEIBEN

Maximilian Schledt hilft Michael Jünger beim Pürieren der Soße, führt dem Schwerstbehinderten behutsam den Arm. „Es ist wichtig, wie man mit den Beschäftigten spricht, der Tonfall macht die Aussage“, erklärt er seine Kommunikation mit den Klienten, von denen etwa die Hälfte schwerstmehrfach behindert ist und die wenigsten sprechen können. Wichtig ist es, selbst guter Stimmung und ruhig zu bleiben, da die Mitteilungen unmittelbar auf der Gefühlsebene von einem zum anderen wandern. Sind beim Mittagessen rund 40 Menschen zugleich im Raum, reicht manchmal ein Auslöser, um die Stimmung kippen zu lassen. „Grundsätzlich kann eine Person, die nicht gut drauf ist, die ganze Gruppe beeinflussen“, sagt Schledt. Deswegen ist auch der Teamgedanke so wichtig, denn Missstimmung im Team spüren auch die Betreuer sofort.

Wichtig ist allen Beschäftigten die klare Tagesstruktur, die ihr Aufenthalt in der Tagesstätte mit sich bringt. Am Vormittag und am Nachmittag gibt es Pro-

jektgruppen, die genau organisiert sind, denn die Zuordnung der Betreuer zu den Beschäftigten muss stimmen. „Die Beschäftigten sollen am Abend zufrieden nach Hause gehen. Unsere Aufgabe ist es nicht, Fähigkeiten, die bislang nicht erlernt wurden, anzutrainieren. Das funktioniert nicht“, erklärt Kirchmeyer. Aber ein besseres Sozialverhalten durch klare Strukturen und Regeln lässt sich in den meisten Fällen erlernen. Arbeitsaufträge sind keine Beschäftigungstherapie, vielmehr stärken sie das Selbstbewusstsein. Und ein Ziel erreicht die Tagesförderstätte allemal: ein besseres Lebensgefühl. Siehe Simone Trautmann.

● Katja Gußmann

SINNSTIFTEND UND INDIVIDUELL

Interview mit Elisabeth Brachmann, Leiterin des LWV-Fachbereichs für Menschen mit geistiger Behinderung



Frau Brachmann, Sie haben selbstverantwortlich in Tagesförderstätten gearbeitet. Was ist die Aufgabe dieser Einrichtungen?

Die Tagesförderstätten sollen zur Arbeit in einer Werkstatt für behinderte Menschen hinführen. Aber es geht auch darum, Kommunikation zu lernen, sich etwas aneignen zu können, Beziehungen zu gestalten und die eigene Mobilität zu erfahren: Die Tagesförderstätte ermöglicht die Trennung von Wohnen und Arbeiten, die in unserer Kultur wichtig ist. Das ist eine wesentliche Funktion von Tagesförderstätten.

Grundsätzlich wollen Menschen etwas tun, etwas verändern und auch gern arbeiten. Sie können sich dabei als selbstwirksam erleben und das stärkt das Selbstbewusstsein. Sie können sich entwickeln und unsere Gesellschaft mitgestalten.

Bei manchen Menschen steht das Ziel Arbeit nicht im Vordergrund. Für schwerstbehinderte Männer und Frauen gibt es die Möglichkeit nicht oder sehr eingeschränkt, im Bereich von Arbeit Sinn zu finden. Bei ihnen geht es darum, ihre Entwicklung und Mobilität zu fördern. Zudem stehen die Fähigkeiten der Selbstversorgung, Wissen und Lernen, Kreativität und Gesundheitsvorsorge im Vordergrund. Das sind wichtige Voraussetzungen, um Selbstbestimmung zu erreichen und die Fähigkeit, das eigene Umfeld mit zu gestalten – übrigens ganz im Sinne der UN-Behin-

ertenrechtskonvention. Und so erfahren auch sie Sinnstiftung und Selbstwirksamkeit.

Nun sind Werkstätten und Tagesförderstätten aus Sicht vieler Menschen nicht gerade Vorreiter bei der Inklusion...

So pauschal kann man das nicht sagen. Der Arbeitsweg dorthin, das Wirken mit anderen Personen und das Erleben anderer Räume sind Schritte hin zur Inklusion. Manche reden ja auch von einer zweiten Lebenswelt. Unser Ziel ist deshalb, dass sich Einrichtungen der Tagesstruktur mit anderen Angeboten in der Region vernetzen. Da gibt es bereits sehr gute Modelle, zum Beispiel die gemeinsame Nutzung von Gebäuden mit Vereinen oder Kirchengemeinden oder die Gestaltung von gemeinsamen Veranstaltungen, Café-Angeboten oder Ähnliches.

Sind die klassischen Tagesförderstätten damit nicht überholt?

Nein, die wird es weiter geben. Aber die Tagesförderstätten von heute haben sich längst darauf eingestellt, dass sie Angebote für ganz unterschiedliche Gruppen machen müssen. Klassisch war das ein Angebot für Männer und Frauen, die noch bei den Eltern oder Angehörigen leben und – in Klammern: noch nicht in der Werkstatt arbeiten können. Heute möchten immer häufiger ältere Männer und Frauen, die bereits in Rente gegangen sind, diese Angebote nutzen.

Noch immer ist die Tagesförderstätte ein geeignetes Angebot insbesondere für Menschen, die schwerstbehindert sind. Oder Menschen mit herausforderndem Verhalten, Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen, Menschen, für die es bereits eine Herausforderung ist, überhaupt in einer Gruppe zu sein. Die entscheidenden Fragen sind: Was braucht der Mensch individuell? Was behindert ihn – im Sinne der Behindertenrechtskonvention? Wie will er Aktivitäten gestalten? Welche Ziele möchte er erreichen und welche Unterstützung ist sinnvoll?

Ist die Öffnung zum Sozialraum da nicht besonders schwierig?

Sicher, da sind vor allem Ideen gefragt. Es gibt inzwischen Tagesförderstätten, die Aufträge akquirieren wie Werkstätten oder die sich mit Angeboten zum Sozialraum hin öffnen. Da werden in Rüsselsheim Yoga-Kissen genäht und diese gemeinsam mit den schwerstbehinderten Menschen mit Füllmaterial gestopft, da werden Postdienste übernommen oder ein Frühstücksservice angeboten. Das ist sinnstiftend und stärkt das Erleben, etwas bewirkt zu haben. Es bestätigt aber auch, dass Tagesförderstätten Möglichkeiten der Teilhabe mit behinderten Menschen erschließen können. Einige dieser Ansätze wurden sogar schon vor der Deutschen Heilpädagogischen Gesellschaft ausgezeichnet.

● Das Interview führte Elke Bockhorst

DIE FRAKTIONEN DER VERBANDSVERSAMMLUNG ZU WICHTIGEN THEMEN

Fritz Kramer, Carsten Müller, Michael Thiele, Georg Schneider, Albrecht Fritz



FRITZ KRAMER, CDU-FRAKTIONSvorsitzender

RÜCKBLICK AUF DIE XV. WAHLPERIODE

Der frühere Hessische Ministerpräsident Roland Koch hat bereits aus Anlass des 50-jährigen Bestehens des LWV im Jahr 2003 erklärt, wenn es den Verband nicht schon gäbe, hätte man ihn erfinden müssen.

Dem Grad dieser Anerkennung ist der LWV auch in den Jahren danach und bis heute gerecht geworden:

- Wir haben ein Leitbild erarbeitet, diskutiert und verabschiedet, mit dem wir uns verpflichten, die Inklusion der uns anvertrauten behinderten Menschen zum Ziel zu machen. Inklusion ist für uns kein Traumbild, sondern praktische Handlungsanweisung.
- Wir haben den Mut gehabt, mit der Einführung der personalzentrierten Hilfe zu beginnen. Dieser Schritt zwingt

uns, die bisherige Finanzierungssystematik grundlegend umzustellen und die Arbeitsabläufe im LWV signifikant zu verändern. Der Einsatz lohnt sich aber, weil PerSEH die individuellen Belange der behinderten Menschen aufgreift und zur Geltung kommen lässt.

- Mit dem Ausbau des Betreuten Wohnens und der Steigerung der sogenannten Ambulantisierungsquote auf über 50 Prozent haben wir nachgewiesen, dass wir die auf unsere Betreuung vertrauenden behinderten Menschen nicht „verwalten“, sondern ihre Selbstständigkeit optimieren. Sozialpolitik ist eine Aufgabe, die ständige Weiterentwicklung verlangt.

Dem Verband ist für die im November 2016 beginnende neue Wahlperiode zu wünschen, dass er diesen Weg weiter geht. ●



CARSTEN MÜLLER, SPD-FRAKTION

HAUSHALT 2016 / ECKWERTE 2017: WENIG ÜBERRASCHEDES

Die Verbandsversammlung des LWV hat den Haushalt 2016 einstimmig beschlossen. Auch die SPD-Fraktion hat dem Zahlenwerk zugestimmt, obwohl die stetig steigende Verbandsumlage die kommunalen Träger zunehmend belasten wird. Allein seit 2011 ist der Umlagebedarf um ca. 185 Mio. Euro gestiegen. 2017 werden weitere 84,3 Mio. Euro zusätzlich von den Kommunen abverlangt werden. Das Etat-Volumen erreicht fast die Zwei-Milliarden-Marke.

Der LWV steht vor großen Herausforderungen, die wir konstruktiv mitgestalten wollen. Das Projekt PerSEH muss wegen seines Umfangs und seiner weitreichenden Auswirkungen intensiver vorbereitet werden und muss den Anforderungen eines Bundesteilhabegesetzes gerecht werden. Dies schlägt sich im Haushalt 2016 durch die Einsetzung eines externen Projektmanagements nieder. Gerne hätten wir es gesehen,

wenn man stärker auf eigene Kräfte vertrauen würde. Aber zumindest ist nunmehr klargestellt, dass es das anfänglich vorgesehene Durchpeitschen des Projektes nicht geben wird. Der LWV steht vor großen Veränderungen, die sich in künftigen Haushalten niederschlagen werden. Die steigenden Fallzahlen gehören dazu. Wir wollen weiterhin eine am Bedarf des Betroffenen orientierte Eingliederungs- und Behindertenhilfe im Land Hessen. Dennoch dürfen die Leistungserbringer einerseits und die Träger des LWV andererseits nicht permanent in eine Zange genommen werden. Wir fordern ein höheres finanzielles Engagement des Landes Hessen sowie des Bundes. Ohne zusätzliche finanzielle Ressourcen wird es schwer werden, für mehr Leistungsberechtigte immer bessere Leistungen anbieten zu können. Wir warten gespannt, was die Zukunft bringen wird. ●

MICHAEL THIELE, FRAKTIONSVORSITZENDER BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

RESPEKTVOLLER UMGANG MIT DER GESCHICHTE

In den vergangenen Wochen sorgte der Verkaufsversuch eines mit der NS-Kindereuthanasie verbundenen Gebäudes des Kalmenhofes in Idstein für erhebliche Aufregung und Bestürzung. Es zeigte sich zu Recht, dass historisch bedeutsame und auch belastete Immobilien nur mit Fingerspitzengefühl und großem Bedacht weiter genutzt oder vermarktet werden können. Historisch gesehen beschränkte sich die NS-Euthanasie nicht nur auf die Vernichtungsanstalt Hadamar, dieses Geschehen betraf auch die anderen psychiatrischen Krankenhäuser bzw. Anstalten der Vorgängerorganisation des LWV. Insoweit trifft diese Thematik auf eine Fülle von Liegenschaften und Gebäuden zu.

Aus unserer Sicht bedarf es der historischen Sensibilisierung über die Geschichte der Liegenschaften bei den Beschäftigten

und Verantwortungsträgern vor Ort. Es muss mit der notwendigen Sensibilität eine Perspektiventwicklung der Liegenschaften angegangen werden, denn diese Grundstücke und Gebäude können natürlich nicht auf Dauer dem Verfall überlassen werden, sondern bedürfen weiterhin einer sinnvollen Nutzung. Von daher begrüßen wir nun, dass Vitos und der LWV einen runden Tisch mit kommunalen Vertretern einberufen haben, um hier aktiv eine geeignete Lösung im Konsens mit der Geschichte vor Ort voranzutreiben.

Denn wir wissen, der Landeswohlfahrtsverband Hessen ist sich seiner historischen Verantwortung bewusst. Er hat die Gedenkarbeit in den einzelnen Einrichtungen von Beginn an und später in Kooperation mit der Vitos GmbH gemeinsam wahrgenommen und unterstützt diese auch in Zukunft. ●



GEORG SCHNEIDER, FDP-FRAKTION

AUSBLICK AUF DIE XVI. VERBANDSVERSAMMLUNG

Die Kritik am Inhalt des Entwurfs eines Bundesteilhabegesetzes (BTHG) reißt nicht ab. Versuche des BMAS, diese zu entkräften, überzeugen weder die Menschen mit Behinderungen noch die Leistungserbringer und kommunalen Kostenträger. Feststehen dürfte, dass mit dem Gesetz kein grandioser Wurf zum Vorteil der betroffenen Menschen gelingen wird. Eines der Ziele des BTHG ist nämlich, die Ausgabedynamik der Eingliederungshilfen zu bremsen. Wer meinte, der Bund übernehme einfach die Kosten der Kommunen, war naiv.

Einsparungen sollen u. a. dadurch erzielt werden, dass weniger Menschen auf Eingliederungshilfen angewiesen sein werden. Durch Präventionsmaßnahmen sollen Einsparungen für die Kommunen erreicht werden. Niemand kann die Wirkungen seriös abschätzen.

Für den LWV bedeutet die Umsetzung des Gesetzes zunächst

einmal einen erheblichen Zuwachs an Verwaltungsaufgaben und Kosten, aber auch Investitionen in qualifiziertes Personal. Das BTHG wird das bestimmende Thema in der XVI. Verbandsversammlung werden, ein Mammutprojekt für die Verwaltung und die Mitarbeiter des LWV. Aufgaben und Arbeitsabläufe in allen Bereichen, insbesondere der Eingliederungshilfe, sind neu zu strukturieren.

Das BTHG wird also den LWV verändern, organisatorisch wie personell. Veränderungen wird es zudem in der Verbandsversammlung als Folge einer veränderten Parteienlandschaft nach der Kommunalwahl geben. Die derzeitige Mehrheitskoalition wird das vermutlich allein nicht mehr schaffen. Die künftig politisch Verantwortlichen müssen jedenfalls hart anpacken und die Chancen zum Wohl der Menschen mit Behinderungen nutzen, die das BTHG zweifellos bietet. ●



ALBRECHT FRITZ, FRAKTIONSVORSITZENDER FW

ENTWICKLUNG DER EINGLIEDERUNGSHILFE IN HESSEN

In der XV. Wahlperiode war PerSEH das allbeherrschende Thema in der Verbandsversammlung. Positiv zu sehen ist, dass alle Fraktionen zur Weiterentwicklung von PerSEH stehen. Es ist daher gut, dass es FREIEN WÄHLERN und SPD gelungen ist, die Umsetzung auf einer soliden Basis zu beschließen. „Qualität geht vor Schnelligkeit.“ Diese Handlungsmaxime stand in den zurückliegenden Jahren nicht immer im Vordergrund. Für die neue Wahlperiode hat der Bund mit dem Entwurf des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) neue Rahmenbedingungen für die Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe vorgelegt. Offensichtlich steht nicht der Mensch im Mittelpunkt sondern der Sparzwang. Bleibt abzuwarten, ob in den Beratungen durch den Bundestag noch Änderungen berücksichtigt werden, die den betroffenen Menschen dienen.

In der neuen, XVI. Wahlperiode wird die Umsetzung und Ein-

führung von PerSEH wieder das dominierende Thema der Verbandsversammlung des LWV Hessen sein. Schon heute ist zu erkennen, dass PerSEH auf Grund des BTHG modifiziert werden muss. Beispielhaft sei auf die hessische Vorstellung der „Teilhabestützpunkte“ verwiesen. Nach unserer Einschätzung sind die Teilhabestützpunkte so nicht mehr umzusetzen. Eine Vorstellung der kommunalen Seite ist somit in der vorgesehenen Form nicht mehr haltbar.

Es wird von größter Bedeutung für die kommende Wahlperiode sein, welche Rahmenbedingungen durch das Land Hessen mit dem Ausführungsgesetz zum neuen Bundesteilhabegesetz geschaffen werden. Die hessische Landesregierung wird damit den Rahmen setzen, welche Rolle der LWV und die Kommunen zukünftig in der Eingliederungshilfe Hessen spielen werden. ●





Im Sommer zum Open-Air



Wetzlar. Seit zwölf Jahren lebt Patrick Schlicht in der Minneburg. Der 36-Jährige, der bei einem Autounfall ein schweres Schädel-Hirn-Trauma erlitten hat, ist auf künstliche Beatmung angewiesen. Damit ist er einer von derzeit elf Bewohnern der Beatmungsstation der Minneburg, für die der Landeswohlfahrtsverband Hessen den größten Teil der Betreuungskosten trägt.

Heute hat Patrick Schlicht einen müden Tag, öffnet nur zweimal in knapp zwei Stunden kurz die Augen. Vielleicht registriert er die beiden unbekannt Stimmen im Chor der ihm vertrauten Menschen. „Ich komm‘ nachher mit ihm noch rauf zum Basteln“, wendet sich Vater Klaus-Dieter an Gilbert Feja, den Leiter der Therapieabteilung der Minneburg.

Patrick hat das Locked-In-Syndrom: Er bekommt zwar alles mit, was um ihn herum und mit ihm geschieht, doch er kann sich weder selbstständig bewegen noch sprechen. Und er kann seit neun Jahren nicht mehr selbstständig atmen. Sein mobiles Heimbeatmungsgerät ermöglicht es den Mitarbeitern der Pflegeeinrichtung und seinem Vater, den 36-Jährigen an verschiedensten Aktivitäten zumindest indirekt teilhaben zu lassen.

„Wir sind regelmäßig mit ihm unterwegs – im Haus, in der Stadt und immer mal wieder auch in der weiteren Umgebung“, erzählt Gilbert Feja. „Im Sommer gehen wir auch öfter mal zu den Open-Air-Konzerten auf dem Wetzlarer Domplatz“, ergänzt Klaus-Dieter Schlicht. Vor ein paar Jahren war Patrick sogar bei einem Ausflug der Minneburg-Bewohner in den Frankfurter Zoo dabei. „Sein breites Grinsen danach war echt sehenswert“, lacht der Vater.

DIE MINNEBURG SPRÜHT VOR LEBEN

Das ist ein Teil dessen, was die Minneburg ausmacht und von vielen anderen Pflegeeinrichtungen unterscheidet: Sie sprüht vor Leben und an diesem Tag auch vor Fröhlichkeit. Die Bewohner haben, so gut es geht, teil am Leben, die meisten Türen stehen offen, bei gutem Wetter oft auch die Fenster. In den Fluren sind Bewohner, Angehörige und Mitarbeiter unterwegs, geschäftig, miteinander redend, lachend. Im Gemeinschaftsraum werkeln Bewohner unter Anleitung von Pflegekräften. Eine Frau schiebt ihren erwachsenen Sohn im Rollstuhl aus dem Aufzug, grüßt Klaus-Dieter Schlicht, schaut bekümmert: „Er arbeitet heute gar nicht mit.“ Schlicht lächelt zurück: „Solche Tage gibt es manchmal.“ Schon ist auch ihr Lächeln wieder da, sie nickt, biegt mit ihrem Sohn um die Ecke Richtung Terrasse. Die Bewohner besuchen sich gegenseitig, vergleichen ihre Fähigkeiten mit anderen, die ähnlich schwere neurologische Erkrankungen haben wie sie selbst. „Das motiviert und stimuliert sie“, betont Gilbert Feja.

Die vielfältigen Angebote zur Gestaltung des Tages sind ein wichtiger Bestandteil des Alltags, hinzu kommen die Therapien. Patrick Schlicht wird täglich bewegt, damit seine Muskulatur – insbesondere auch die Atemmuskulatur – erhalten bleibt. Er wird speziell gelagert und profitiert von der so genannten basalen Stimulation: Das sind Berührungen am ganzen Körper, die dazu beitragen, dass er seinen Körper wahr-



nimmt. Hinzu kommt das regelmäßige Stehtraining. „Das tut seiner Muskulatur gut, aber es ermöglicht ihm auch, seinen Körper mal in einer anderen Position zu erfahren“, erläutert die Leiterin von Haus Minneburg, Astrid Detlev. Erkenntnisse der Hirnforschung haben gezeigt, dass auch das Gehirn eines Erwachsenen ein großes Potenzial hat, geschädigte Strukturen wieder zu reparieren. Notwendig dafür ist allerdings, dass die geschädigten Nervenbahnen stimuliert und trainiert werden – am besten täglich. „Dafür haben wir hier optimale Voraussetzungen“, unterstreicht Therapieleiter Feja.

THERAPIE NACH MASS

Bei der Betreuung und Pflege von Patrick Schlicht arbeiten die professionellen Mitarbeiter der Minneburg und sein Vater Hand in Hand. Der kommt fast täglich schon morgens vor der Arbeit vorbei, bespricht mit den Mitarbeitern, was er später mit seinem Sohn unternehmen will. „Danach richten wir uns bei der Therapie“, erläutert Gilbert Feja. Will der Vater nachmittags mit dem Sohn in die Stadt, sind die Übungen nicht ganz so anstrengend. „Wir richten uns aber prinzipiell nach den Patienten. Wenn sie fit sind, arbeiten wir etwas länger

und intensiver mit ihnen. Sind sie müde oder möchten aus einem anderen Grund gerade nicht mitarbeiten, kommen wir einfach später noch mal“, schildert der Therapieleiter. Behandlung streng nach Plan? Gibt es hier nicht. Weil die neun Mitarbeiter der Therapie im Schichtdienst arbeiten, wird auch am Wochenende nicht pausiert.

Inzwischen ist Patrick Schlicht immer häufiger so wach, dass er mit einem Auge einen Punkt fixieren kann. Das ist Voraussetzung für eine Form der computergestützten Kommunikation, die der Vater und die Mitarbeiter der Minneburg nun mit ihm trainieren. „Zunächst muss der Computer seine Iris erkennen können. Mit der Zeit kann es Patrick gelingen, den Cursor mit Augenbewegungen über den Bildschirm zu steuern und somit einfache Fragen zu beantworten“, erklärt der Vater die Methode. „Aber das ist anstrengend, mehr als 20 Minuten am Stück hält Patrick nicht durch“, erläutert Feja. Dennoch ist es für den 36-Jährigen eine Möglichkeit, wieder mit seiner Umwelt zu kommunizieren.

Eine Selbstverständlichkeit ist dieser Fortschritt nicht. Zu viele Rückschläge hat Schlicht schon einstecken müssen. Nach dem schweren Unfall am 12. April 2003, bei dem sich der heute 36-Jährige mit dem Auto überschlagen hatte, folgten sechs Wochen Intensivstation, danach ein halbes Jahr Rehabilitation. Schritt für Schritt hatte sich damals der Zustand des jungen Mannes gebessert. „Er konnte selbstständig atmen, seinen Arm ausstrecken, sein Bein wieder bewegen. Wir haben wieder Schlucken geübt. Er konnte sogar wieder selbst den Kopf heben“, berichtet der Vater. Nach sechs Monaten war die nächste Station die Neurologische Klinik in Braunfels. Plötzlich verschlechterte sich sein Zustand. Den Auslöser dafür kennt niemand. „Aber es war wie bei einem Computer, bei dem man die Festplatte löscht. Alles, was er gelernt hatte, war plötzlich weg“, schildert der Vater.

Ende Mai 2004 schließlich kam Patrick ins Haus Minneburg. Er atmete selbstständig. „Doch im Laufe der Zeit wurde seine Atmung immer schlechter. Eines Nachts hatte er einen Atemstillstand“, berichtet Gilbert Feja. Zufällig war ein Pfleger bei ihm im Zimmer und holte sofort Pflegedienstleiterin Lara Hahiramani-Feja zu Hilfe. „Ein Glück, sonst wäre Patrick heute nicht hier“, fügt Klaus-Dieter Schlicht hinzu. Ein Glück auch, dass die Einrichtung über Pflegeplätze für beatmungspflichtige Patienten verfügt. „Deshalb konnte Patrick in der vertrauten Umgebung mit den ihm vertrauten Menschen bleiben und musste nicht in die Klinik verlegt werden“, ergänzt Astrid Detlev.

Schlicht teilt sich sein Zimmer mit einem anderen jungen Mann. „Sie sollten mal sehen, wie sich dieser Junge freut,

HINTERGRUND

MODERNE FACHPFLEGE MIT HERZBLUT

Haus Minneburg in Wetzlar ist eine Fachpflegeeinrichtung in privater Trägerschaft, die sich in zwei Bereiche gliedert. Der Bereich für beatmungspflichtige Patienten, in der Patrick Schlicht lebt, umfasst 15 Pflegeplätze, die Abteilung für Menschen mit neurologischen Erkrankungen der Phase F (nach Abschluss aller klinischen Reha-Maßnahmen) bietet 59 Pflegeplätze. Ziel des Hauses ist es, ein möglichst hohes Maß an Lebensqualität für jeden Patienten zu erreichen. Dazu zählt auch der Versuch, die beatmungspflichtigen Patienten von der maschinellen Beatmung zu entwöhnen. „Die Träger der Minneburg sind mit einem ganz neuen Konzept für die Pflege und Betreuung für Menschen mit solch schweren neurologischen Erkrankungen auf uns zugekommen“, berichtet Hubert Hofmann, LWV-Regionalmanager für körperlich behinderte Menschen in Wiesbaden. „Das Engagement und die hohe Professionalität des Teams sind vorbildlich und wegweisend.“

Haus Minneburg wurde 1983 gegründet, 1994 wurde hier die erste eigenständige Abteilung für Menschen mit schwersten erworbenen Hirnschädigungen und neurologische Intensivpflege in Hessen gegründet. Seit 1996 besteht die Abteilung für beatmungspflichtige Bewohnerinnen und Bewohner. Derzeit arbeiten hier 82 Mitarbeiter in der Pflege sowie neun Mitarbeiter in der Therapieabteilung. Hinzu kommen zehn Auszubildende im Berufsbild Altenpflege. Die Zusammenarbeit mit dem LWV begann 1998.

Beatmungspflichtig können Menschen aufgrund von schwerer chronisch-obstruktiver Lungenerkrankung (COPD), Schädel-Hirn-Traumata oder Lähmungen der Muskulatur werden. Bewohner der Minneburg mit schweren neurologischen Schädigungen haben beispielsweise auch Querschnittslähmungen, Multiple Sklerose, Hirntumore oder das Guillain-Barré-Syndrom, eine Erkrankung der Nervenbahnen.

„Ich kenne kein so weitgehendes Rahmenkonzept wie das hessische“, betont Hubert Hofmann. Gemeinsam haben sich Landkreistag und Städtetag, Landeswohlfahrtsverband, die Landesverbände der Pflegekassen, Betreuungs- und Pflegeaufsicht sowie der Medizinische Dienst der Krankenkassen darauf verständigt, dass beatmungspflichtige Menschen Hilfen zur Gestaltung des Tages erhalten. Der LWV Hessen übernimmt die Kosten.

In Südhessen trägt der LWV für insgesamt 35 beatmungspflichtige Erwachsene die Kosten.

● dam



wenn ich zu Besuch komme“, lacht Klaus-Dieter Schlicht. Die Väter fahren inzwischen hin und wieder gemeinsam Motorrad – eines der Hobbys, die Klaus-Dieter Schlicht dabei helfen, Kraft zu tanken, um die Betreuung seines Sohnes, die Arbeit, sein Familienleben und all die anderen kleinen und großen Herausforderungen des Alltags zu meistern.

RESPEKT FÜREINANDER

Für den Vater ist die Minneburg „immer noch wie ein Sechser im Lotto“. Astrid Detlev verweist hingegen auf den Vater: „Patrick hat ein ungeheures Glück.“ Es schwingt Respekt mit,

wenn Astrid Detlev oder die Mitarbeiter von Klaus-Dieter Schlicht sprechen, davon, dass er es schafft, sein Leben zu leben und dennoch seinen Sohn nach Kräften zu unterstützen, die Fortschritte und Rückschläge im Befinden seines Sohnes wahrzunehmen und mit ihnen umzugehen. Der gleiche Respekt, der mitschwingt, wenn Klaus-Dieter Schlicht von der familiären Atmosphäre im Haus und der hohen Professionalität der Mitarbeiter spricht: „Ich weiß einfach, dass mein Sohn hier in guten Händen ist, dass er professionell und liebevoll betreut wird und ich mich auf die Mitarbeiter hier absolut verlassen kann.“

● Stella Dammbach

SUSE-PROJEKT FÜR BEHINDERTE FRAUEN UND MÄDCHEN SICHER UND SELBSTBESTIMMT

Von Gewalt betroffenen behinderten Frauen und Mädchen sowie deren Angehörigen steht seit einiger Zeit eine äußerst hilfreiche und informative Internetseite zur Verfügung – www.suse-hilft.de. Diese Seite zeichnet sich durch eine einfache und logische Navigation aus. Des Weiteren ist sie durch Texte in Leichter Sprache sowie durch Videobeiträge in deutscher Gebärdensprache barrierefrei. Es wird eine Vielzahl von Informationen zu möglichen Formen der Gewalt geboten, welche auf fachlichen Studien und Statistiken beruhen. Zu verschiedenen Fragestellungen gibt es für den Nutzer eine Adressdatenbank mit entsprechenden Ansprechpartnern, Beratungsstellen und weiteren Institutionen. Für Besucher, die sich über den Inhalt der Suse-Seite hinaus informieren wollen, wird ein breitgefächertes Spektrum an Nachschlagewerken geboten.

Die Internetseite basiert auf dem gleichnamigen Projekt, das im Januar 2014 durch den Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe (bff) ins Leben gerufen wurde. Ein Projekt, welches von Gewalt betroffene behinderte Frauen und Mädchen durch allgemeine Aufklärung, persönliche Beratung, individuellen Schutz und konkrete Hilfe stärken soll. Auch wenn teilweise der Eindruck entsteht, dass sich Inhalte der Seite wiederholen und *jeder* im Umfeld einer behinderten Frau oder eines behinderten Mädchens ein potenzieller Täter ist, ist das Projekt „Suse – sicher und selbstbestimmt. Frauen und Mädchen mit Behinderung stärken“ und dessen Internetpräsenz sowohl zur Prävention als auch zur Unterstützung Betroffener eine Anlaufstelle, die echte und professionelle Hilfe bietet. ● ask

SCHULTHEATERTAGE KASSEL

HERMANN-SCHAFFT-SCHULE INSZENIERTE „DES KAISERS NEUE KLEIDER“

Der Bass pulsiert über die lichtbefreite Bühne. Grelle Stroboskoplichter huschen über die regungslos liegenden Körper. Saxophon Samples und der pompöse Klang des französischen Sängers bringen dem Rhythmus die Melodie. Die Bühne wird zum Dancefloor und die Regungslosen erwachen in der Disco-Atmosphäre zum Eröffnungstanz.

Im Kasseler Theater im Fridericianum war nach diesem Beginn nicht damit zu rechnen, dass nun das dänische Märchen „Des Kaisers neue Kleider“ von Hans Christian Andersen folgte. Un-

gewöhnlich war nicht nur die Eröffnung, die gesamte Inszenierung im Juli, war, neben der Musik, geprägt von Laut- und Gebärdensprache. Was wiederum aus Sicht der Schauspieler nicht ungewöhnlich war, denn die Homberger Schule hat einen Förderschwerpunkt im Bereich Hören. Die Interpretation beinhaltete den ursprünglichen roten Faden des Märchens, die Suche des Kaisers nach des Kaisers würdigen Kleidern. Nicht fehlen durften dabei die zwei Betrüger, die dem eitlen Kaiser imaginäre Kleider webten, die nur kluge und amtswürdige Personen sehen konnten. Klassischerweise gehörte dazu keine Modenschau, passenderweise gab es diese im TiF, samt Catwalk über die Zuschauertribüne.

Ein Schuljahr hatte die Theater-AG der Hermann-Schafft-Schule an der Aufführung gearbeitet, auch außerhalb des Unterrichts. Einige Schauspieler absolvierten sogar parallel ihre Abschlussprüfungen. Förderschullehrerin Heide Lorenzen und Thomas Hof, Theaterpädagoge des Staatstheaters Kassel, haben mit den Schülern eine Interpretation des Kindermärchens aus dem 19. Jahrhundert realisiert, die die Eitelkeiten unserer Zeit aufzeigt.

An den Schultheatertagen in Wiesbaden hat die Gruppe Komiko der Idsteiner Max-Kirmsse-Schule teilgenommen. Ihre Eigenproduktion „Zoff im Beet“ aus Lied und Tanz zeigte Anfang Juni im Staatstheater Wiesbaden die Reise von drei genetisch veränderten Blumen, die in die Welt ziehen und die Perspektive anderer Lebewesen kennenlernen. ● maf



KLOSTER HAINA IM WANDEL DER ZEIT

FILM REKONSTRUIERT BAULICHE VERÄNDERUNGEN

Anhand eines neu erstellten Digital-Modells können sich Besucher die Bauschichte des Zisterzienserklosters in Haina im Kreis Waldeck-Frankenberg in einem 15-minütigen Film anschauen. Bereits im August stellte der Verein der Freunde des Klosters Haina die Dokumentation vor. Auf anschauliche Weise informiert der Film über die Entstehungsgeschichte des Klosters – beispielsweise fasst der Film die Errichtung der früheren Kreuzgänge, den Bau der Küche und des Speisesaals im Zeitraffer zusammen. Vor allem nach der Reformation hat sich die Kirche gewandelt. 1533 wurde die Anlage in Haina in ein Hospital umgewandelt.

Der LWV trägt die Baulast für die Klosterkirche. Seit 1981 restauriert er die mittelalterliche Abtei und hat dafür bislang 4,2 Million Euro aufgewendet. Bis 2004 wurden zunächst die Fassaden restauriert, später die Innenräume und die Glasfenster. In den vergangenen zwei Jahren wurden die Holzkonstruktionen im Kirchturm verstärkt, Balken ausgetauscht und die Schiefereindeckungen erneuert. Über 9,3 Millionen Euro kostete die Instandsetzung der Anlage, deren Bau



im frühen 13. Jahrhundert begann, bis heute. Im August war der Hessische Minister für Wissenschaft und Kunst, Boris Rhein, zu Gast, informierte sich über die Restaurierungsarbeiten und ließ sich das neue Digital-Modell des Klosters zeigen. ● sed

REGIONALVERWALTUNG DARMSTADT

RÜCKKEHR AN DEN STEUBENPLATZ

Mehr als 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter feierten am 13. September ihre Rückkehr in das Verwaltungsgebäude am Steubenplatz in Darmstadt. Landesdirektor Uwe Brückmann begrüßte sie und freute sich über das veränderte Erscheinungsbild des in den 1950-er Jahren errichteten Hauses.

Nicht nur die Gebäudetechnik wie elektrische Leitungen, Heizung, Sanitäreinrichtungen sowie Treppengeländer, Aufzug und Fenster sind in den vergangenen zwei Jahren erneuert worden. Auch Pforte, Poststelle und die Beleuchtung in Fluren und Treppenhäusern wurden neu gestaltet. Alle Räume sind nun frisch gestrichen, haben neue Bodenbeläge und neue Türen erhalten. Daneben sind die Teeküchen modernisiert worden, es gibt einen zentralen Besucher- und Besprechungsraum und

der Anbau wurde neu gedämmt. Viele Bereiche sind barrierefrei und die farbige Gestaltung soll auch sehbehinderten Besuchern die Orientierung erleichtern.

2009 begannen bereits die Planungen, 3,3 Millionen Euro kostete die umfassende Sanierung. Zwei Jahre lang verbrachten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in angemieteten Räumen im X-Tower in Weiterstadt. Am 15. Juli konnten sie nach Darmstadt zurückkehren.

Im Lauf des Herbstes wird die Modernisierung der Kantine abgeschlossen, in 2017 werden Teile des Parkplatzes sowie das Nebengebäude renoviert.

Der Landesdirektor dankte allen Kolleginnen und Kollegen für ihre Geduld in der Interimsphase. ● ebo

MUSEUMSNACHT 2016

MEHR ALS 1.100 BESUCHER

Bei der Museumsnacht im September konnte der LWV einen kleinen Rekord verbuchen: 1.103 Besucherinnen und Besucher kamen ins Ständehaus Kassel, um an einer Führung durch das historische Gebäude teilzunehmen oder die Ausstellung „Emotion in Farbe“ zu sehen.

Das Hofgeismarer Atelier Farbentänzer zeigte mehr als 40 zu meist farbenkräftige Arbeiten. Elf Künstlerinnen und Künstler präsentierten Bilder auf Leinwand und Papier, Collagen und Objekte. Sie sind zwischen 58 und 82 Jahre alt und haben keinerlei künstlerische Grundausbildung erfahren. Einige von ihnen haben erst spät begonnen, kreativ zu arbeiten. Dabei nutzen sie ganz unterschiedliche Materialien wie Acryl, Ölkreiden, Filzstift und Kugelschreiber, sie malen, spachteln, schichten. Das Atelier Farbentänzer in Hofgeismar besteht seit 2008 und ist ein Angebot der Bau-nataler Diakonie Kassel (bdks).

Die Leiterin des LWV-Archivs, Prof. Dr. Christina Vanja, der Kunsthistoriker Gerd Fenner und die Leiterin der LWV-Öffentlichkeitsarbeit, Elke Bockhorst, führten Interessierte

durch das Ständehaus. Der Ständesaal, Empore, Foyer, Seitensäle und der Ehrenhof waren Stationen des Rundgangs, bei dem die Architekturgeschichte und die Nutzungsgeschichte des Hauses im Mittelpunkt standen.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung unterstützten das Team der Öffentlichkeitsarbeit: Sie verkauften Tickets, kontrollierten Karten, zählten Besucher und verkauften Getränke an durstige Gäste. Bis nach Mitternacht kamen Besucher ins Haus.

● ebo



REHBERGSCHULE HERBORN

40-JÄHRIGES SCHULJUBILÄUM

Mit einem zweistündigen bunten Programm feierte die Rehbergschule im Juli ihren 40. Geburtstag. Die Schüler nutzten das Sommerfest der Vitos Klinik Rehberg und unterhielten die zahlreichen Gäste mit mehreren Programmpunkten, die sie eigens in einer Projektwoche eingeübt hatten: Die Schulband spielte, ein von Schülern geschriebenes modernes Krimimärchen kam auf die Bühne und eine Klanggeschichte der Grundschüler wurde auf dem Schulhof mit selbst gebauten Instrumenten aufgeführt. Prof. Dr. Wildermuth, Leiter der Vitos Klinik Rehberg, und Verwaltungsleiter Fritz Riemenschneider

lobten den hohen pädagogischen und architektonischen Standard der LWV-Schule mit dem Förderschwerpunkt kranke Schülerinnen und Schüler und die Vernetzung im multiprofessionellen Team mit Klinik, Regelschulen und kooperierenden Institutionen.

Im geschmückten Außenbereich gab es reichlich Verpflegung und Getränke, die Besucher konnten sich das Wildbienenprojekt der Schule ansehen sowie die neueste Ausgabe der Schülerzeitung „Hoppla“ erwerben.

● Rainer Staska/rvk



NEUER GESAMTPERSONALRAT: Petra Feldner (3. v. re. vorn) bleibt Vorsitzende des Gesamtpersonalrats des LWV. Bei den Wahlen Ende Mai wurden insgesamt 13 Kolleginnen und Kollegen gewählt. Marc Oliver Gutzeit und Stefan Weide (vorn li.) wurden stellvertretende Vorsitzende. Weitere Mitglieder sind Tanja Multhaup und Kai Hofmeyer als Vertreter der Beamten, Barbara Barner, Petra Jahn, Silke van der Maesen, Stefan Lilienfeldt, Alina Ludwig, Lena Riemenschneider, Agnes Schenn und Bärbel Wittich als Vertreter der Angestellten. Bei der ersten Sitzung im September ließen sich allerdings einige der neu Gewählten vertreten und sind deshalb nicht mit auf dem Foto. Außerdem nahm Michael Cuttaia als ehemaliger stellvertretender Vorsitzender teil.

NEUE GJAV

„GEMEINSCHAFT STÄRKEN“

Im Mai wurden die neuen Mitglieder der Gesamtjugend- und -auszubildendenvertretung gewählt. „Wir waren alle erfreut über die gute Wahlbeteiligung bei der diesjährigen Wahl“, sagt die Vorsitzende Lena Riemenschneider. „Die jetzigen Mitglieder decken alle Ausbildungsberufe ab, die beim LWV Hessen angeboten werden. So haben wir einen großen Überblick über die Belange der jeweiligen Ausbildungsberufe an allen drei Standorten.“ Als Ziel formulieren die neuen Vertreter, die Interessen der Nachwuchskräfte aus allen drei Standorten wahrzunehmen und die Gemeinschaft der Nachwuchskräfte dienststellenübergreifend weiter zu stärken. Auch wollen sie als Ansprechpartner in allgemeinen Fragen rund um den LWV Hessen zur Verfügung stehen.

● Riemenschneider/ebo



Ronja Schäfer, Dennis Modjesch, Lena Riemenschneider, Carolin Jäger und Lina-Marie Janßen (v. li.)

NEUER LEHRGANG

FÜHRUNGSNACHWUCHS PRÄSENTIERT SICH



Susanne Klein (v. li.), Johanna Pochop, Rene Olt, Karin Haese, Sabine Stenzel, Silke Geßner, Achim Harland, Michael Sill, Martin Siering, Kirsten Schröder, Gitta Graßnickel, Klaudia Damsch. Es fehlt Thorsten Peter.

13 engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben die Chance genutzt, sich für die zukünftige Besetzung von Führungspositionen im LWV gute Ausgangsvoraussetzungen zu schaffen. Über acht Monate haben sie sich weiter qualifiziert. Der Vorbereitungslehrgang endete im September mit einer Feier, bei der die Führungsnachwuchskräfte eine Ausstellung mit Themen wie zum Beispiel Wissensmanagement und Fehlerkultur präsentierten. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer arbeiten derzeit im gehobenen Dienst beim LWV. Der Qualifizierungslehrgang wurde erstmals angeboten. Ziel ist, in den kommenden Jahren eine genügend große Anzahl von qualifizierten und gut vorbereiteten Nachwuchskräften für die Besetzung von Führungspositionen im LWV vorzufinden.

● Dieter Neuber/ebo

PERSÖNLICHKEITS-PORTRAIT

„DACHDECKER WOLLTE ICH EH NICHT WERDEN“

„Ich kann nicht so heiß trinken, da bin ich eine Memme“, sagt der kleinwüchsige E-Rollstuhlfahrer, der nach hundert Knochenbrüchen aufgehört hat zu zählen. Der Berliner Raúl Aguayo-Krauthausen ist in Lima mit Glasknochen auf die Welt gekommen und seit mehr als 15 Jahren Aktivist für mehr Barrierefreiheit in den Köpfen. Seit kurzem ist seine Biographie als Kurzfassung in Leichter Sprache erhältlich. Als Mitbegründer des gemeinnützigen Vereins „Sozialhelden e.V.“ hat er mit verschiedenen Projekten die Gleichstellung behinderter Menschen weiter vorangetrieben. „Leidmedien.de“ zeigt Journalisten, wie sie vorurteilsfrei über behinderte Menschen schreiben können. „Ich bin nicht behindert, ich werde behindert. Ich bin nicht an den Rollstuhl gefesselt, ich sitze darin“, so

klärt Krauthausen auf, ohne Sprachpolizist sein zu wollen. Ein weiteres Sozialheldenprojekt ist „Wheelmap.org“, welches dazu aufruft, auf einer interaktiven Karte barrierefreie Orte einzutragen. Im jüngsten Projekt „Die Andersmacher“ werden Menschen vorgestellt, die sich nicht daran hindern lassen, ihre Träume zu verfolgen. Förderschulen, Sonderschulen und Werkstätten für behinderte Menschen sind für Krauthausen auf diesem Weg keine Hilfe. Wie „Heilerziehungspfleger“ sind das Begriffe aus einer anderen Zeit, die Berufsbezeichnung „Inklusionshelfer“ findet er zeitgemäßer und zielführender. In seinem autobiografischen Buch „Dachdecker wollte ich eh nicht werden“ gibt der 35-Jährige mit angeborenem Gendefekt Einblicke in sein Anderssein. ● maf

GEDENKSTÄTTE HADAMAR

AUSSTELLUNGSKATALOG AUF JAPANISCH

Der Gedenkstätten-Ausstellungskatalog „Verlegt nach Hadamar“ wurde von zwei buddhistischen Priestern ins Japanische übersetzt. Die beiden sind Teil einer Holocaust-Arbeitsgruppe, die sich mit der deutschen Aufarbeitung befasst. Von ihrem ersten Besuch in Hadamar waren sie derart beeindruckt, dass sie sich allein mit einem Wörterbuch an die Übersetzung wagten. Hintergrund ist die mangelnde Reflektion der Gesellschaft Japans mit der eigenen Rolle im Zweiten Weltkrieg. ● maf

ABI-ZUKUNFT

LWV BEI AUSBILDUNGSMESSE IN FRANKFURT



26.000 Schülerinnen und Schüler stellten sich dieses Jahr in Hessen den Abiturprüfungen und haben nach erfolgreichem Abschluss die Wahl zwischen über 11.000 Studiengängen und etwa 400 Ausbildungsberufen. Auf der diesjährigen „Abi-Zukunft“ in der Eissporthalle in Frankfurt am Main hatten rund 50 Aussteller die Gelegenheit, den Nachwuchskräften und deren Eltern ihre Möglichkeiten zu präsentieren und sie bei der Entscheidung zu unterstützen. Auch am Stand des LWV konnten viele interessierte Schülerinnen, Schüler und deren Eltern begrüßt werden. Nachwuchskräfte und Ausbilder informierten über Ausbildungsgänge und den praxisintegrierten dualen Studiengang Bachelor of Arts Public Administration. ● Sofia Schmidt



VITOS TEILHABE

ELTERNKONFLIKTTTRAINING

„Elternkonflikttraining“ heißt das ambulante Angebot der Vitos Jugendhilfe, das sich an Eltern mit Konflikten richtet, die in Scheidung oder Trennung leben. Im Training erhalten sie das Angebot der Neutralität, der Unparteilichkeit und den Raum für konstruktive Gespräche.

Das hessenweit einzigartige Elternkonflikttraining am Standort Idstein versteht sich als spezifisches Mediationsverfahren, mit dem vor allem Lösungsstrategien entwickelt werden sollen. Dabei liegt der Fokus des Trainings auf den möglichen Auswirkungen der Konflikte auf das Kind. Voraussetzung für die Teilnahme ist die grundsätzliche Bereitschaft der Eltern mitzuarbeiten. Zudem darf keine akute Kindeswohlgefähr-

dung bestehen. Ein aktuell anhängiges Gerichtsverfahren kann ebenso ein Ausschlusskriterium sein.

Im Elternkonflikttraining werden verschiedene systemische Methoden angewandt, etwa Skulpturarbeit, Stellvertreter- oder Spiegelungstechniken, Nähe- und Distanzübungen oder das Aufzeigen von „Herrschen“ und „Beherrscht werden“. Unterstützend kann mit Videoaufzeichnungen gearbeitet werden. Eltern sollen so lernen, konstruktiv miteinander zu arbeiten und anstehende Probleme zukünftig ohne Unterstützung zu bewältigen. Dadurch wird laut der Fachkräfte auch die Situation für die Kinder entspannter.

● Angelika Birle/rvk

VITOS WEIL-LAHN

ZWEI GESELLSCHAFTEN VERSCHMELZEN

Vitos Hadamar und Vitos Weilmünster sind am 1. September zu einer neuen Gesellschaft verschmolzen: Die gemeinnützige GmbH Vitos Weil-Lahn. Der neue Name soll die Zusammengehörigkeit verdeutlichen. Die Kliniken Hadamar und Weilmünster werden gemeinsam als Vitos Klinikum Weil-Lahn mit einer Geschäftsführung und einem Pflegedirektor geführt, die für beide Standorte zuständig sind. Alle anderen Einrichtungen behalten ihre bisherigen Namen.

Die Standortstruktur beider Gesellschaften bleibt nach der gesellschaftsrechtlichen Fusion unverändert bestehen. Das neue Vitos Klinikum Weil-Lahn gliedert sich in drei Fachabteilungen: Neurologie, Psychiatrie und Psychosomatik. Zur neuen Gesellschaft gehören auch die Vitos Klinik für forensische Psychiatrie Hadamar, die Vitos begleitenden psychiatrischen Dienste Hadamar und das Vitos Pflegezentrum Weilmünster. Durch die Fusion, so heißt es in einer Vitos-Mitteilung, entstünden Synergien auf mehreren Ebenen und Strukturen könnten vereinfacht werden.

● rvk

VITOS HAINA

NEUER STANDORT IN BAD WILDUNGEN

Die Vitos Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie Haina wird in Bad Wildungen eine neue Tagesklinik und Ambulanz für Menschen ab 60 Jahren bauen. Das neue gerontopsychiatrische Angebot wird am Rand des ehemaligen Gartenschau-geländes entstehen, wo sich früher das Sanatorium Königsquelle befand. In dem Neubau werden auf rund 700 Quadratmetern Diagnostik- und Therapieräume für 18 Tagesstättenbesucher sowie eine Ambulanz eingerichtet. Die Planungen konnten beginnen, nachdem die städtischen Gremien zu Beginn dieses Jahres grünes Licht für die Außenstelle gegeben hatten. Der entsprechende Kaufvertrag für das

Grundstück wurde im September unterzeichnet. 2018 sollen die ersten Patienten aufgenommen werden.

In der Tagesklinik werden alle gerontopsychiatrischen Störungsbilder behandelt. Der Fokus liegt auf Senioren mit leichten bis mittelschweren Demenzen und Depressionen. Die teilstationäre Behandlung eignet sich für Patienten, für die eine ambulante Versorgung nicht ausreicht, die aber an den Abenden und Wochenenden von Angehörigen unterstützt werden können. Solche teilstationären Angebote helfen häufig, stationäre Klinikaufenthalte zu verkürzen.

● rvk



Wie eine zweite Familie

HOMBERG/EFZE. Krieg, Verfolgung und Not haben sie nach Homberg/Efze verschlagen: In Hessens einziger Wohngruppe für unbegleitete minderjährige Flüchtlingsmädchen betreut Vitos Teilhabe neun Jugendliche. Ein Besuch zwischen Heimweh, Frieden, roten Linsen und deutscher Kehrwoche.



Miski mit Carmen Wink-Chiahou und mit ihren Mitbewohnerinnen Ruta, Fadumo und Diana

Über ihre Flucht möchten die meisten nicht sprechen. Dabei waren viele der jungen Mädchen ein Jahr lang unterwegs, bevor sie in der Wohngruppe der Jugendhilfeeinrichtung von Vitos Teilhabe landeten. Die, die doch reden, berichten von wochenlangen Märschen durch die Wüste, von Gefängnissen, in denen Mithäftlinge gefoltert und ihnen selbst die Haare abrasiert wurden, sowie von der gefährlichen Fahrt in schrottreifen Booten über das Mittelmeer: „Ich hatte solche Angst zu ertrinken“, sagt die aus Somalia stammende Miski: „Ich konnte nicht schwimmen.“ Jetzt kann sie es, ebenso wie ihre Mitbewohnerinnen, die alle erst in Deutschland schwimmen gelernt haben.

In der Altstadtvilla im nordhessischen Homberg haben sie Zuflucht gefunden: Neun Mädchen aus Eritrea, Somalia, Äthiopien, dem Jemen und Syrien. Im Laufe der vergangenen 20 Jahre kamen bereits Heranwachsende aus allen Krisenherden

der Welt in die Wohngruppe. Die Mitarbeiterinnen haben gelernt, mit vielen unterschiedlichen Nationalitäten, Religionen und Charakteren umzugehen. Weihnachten wird ebenso selbstverständlich gefeiert wie der Ramadan. „Hier gibt es keinen Stress zwischen Moslems und Christen“, sagt Fachbereichsleiterin Ute Zimmer: „Diese Toleranz haben sie.“ Rund um die Uhr ist ein Team von sieben Mitarbeiterinnen abwechselnd für sie da, unter ihnen auch eine muttersprachliche Kollegin. „Wir sind hier alles“, sagt Teamleiterin Carmen Wink-Chiahou: „Mutter, Schwester, Lehrer, Hüter des Gesetzes, Berater in allen Lebenslagen, immer für sie da.“ Der erste Schritt in der neuen Heimat ist indes die medizinische Versorgung, weil viele durch die lange Flucht und fehlende Versorgung in der Heimat Krankheiten mitbringen – das reicht von Verletzungen über Hautkrankheiten bis zu Tuberkulose und Hepatitis. Zahnarztbesuche sind ohnehin fast immer nötig.



Hawi, Semhar und Fadumo

Zentraler Treffpunkt ist die Küche. Die Wachstuchdecke auf dem großen Tisch hat Miski ausgesucht. Sie zeigt europäische Sehnsuchtsorte wie London, Paris und Berlin. „In Berlin war ich schon“, sagt die 18-Jährige, die seit zweieinhalb Jahren in Homberg lebt: „Ich möchte gern nach Paris.“ An der Tür hängt der Putzplan. Die deutsche Mülltrennung wird sorgfältig mit Bildern erklärt. Einkaufs- und Küchendienst gibt es auch. Schließlich müssen die Jugendlichen nicht nur Deutsch lernen und zur Schule gehen. Sie sollen auch im deutschen Alltag ankommen – mit den pünktlich abfahrenden Bussen, den Sonderangeboten im Supermarkt und der deutschen Kehrwoche. Das deutsche Essen finden viele gewöhnungsbedürftig. „Kartoffelbrei, Rouladen und Nudelsalat hatte ich noch nie gegessen“, erzählt Hawi, die vor drei Jahren aus Äthiopien floh.

Fast jede Woche backen die Mädchen eine afrikanische Spezialität – Ingerra, eine Art Fladenbrot aus vergorenem Teig, der mit roten Linsen und Rindfleisch gefüllt wird. Die 17-jährige Leyla aus dem Jemen kocht besonders gern und oft – meist sind es Gerichte aus der Heimat oder eigene Kreationen, die an edle Pralinen erinnern. Leyla, die vor dem Krieg floh, besucht ebenso wie vier Mitbewohnerinnen eine Intensivklasse an der örtlichen Berufsschule. Die anderen Mädchen gehen in Haupt- und Realschulen. In der Wohngruppe fühlt sich Leyla gut aufgehoben. „Das ist meine zweite Familie“, sagt die 17-Jährige.

Tatsächlich ist vieles wie in einer Familie, allerdings mit klaren Regeln. So müssen die Handys beim Essen ausgestellt werden. Während der Mahlzeiten darf nur deutsch geredet werden. Es gibt feste Zeiten für Hausaufgaben, Essen und Nachtruhe. Jedes Wochenende kochen die Mädchen selbst, die zudem täglich wechselnde Küchen- und Einkaufsdienste übernehmen. „Deutschland hat für alles Regeln und Vorschriften“, sagt Hawi.

TRAUMATISCHE ERLEBNISSE VERARBEITEN

Teamleiterin Carmen Wink-Chiahou möchte den jungen Frauen dabei helfen, stark und selbstbewusst zu werden. Nicht nur, weil sie es mit ihrem exotischen Aussehen und den fremd klingenden Namen schwerer haben als ihre deutschen Schulkameraden, so Wink-Chiahou. Viele haben auch schreckliche Fluchtgeschichten und traumatische Erlebnisse hinter sich, leiden unter Schlaflosigkeit oder haben Panikattacken. Bei Bedarf werden deshalb externe Psychologen oder Psychiater hinzugezogen. Doch meist wollen die Mädchen – wenn überhaupt – nur mit den Betreuerinnen sprechen. „Sie finden hier eine Sicherheit oder einen ruhigen Pol“, weiß Carmen Wink-Chiahou. Zudem würden die psychischen Folgen oft erst nach einem Jahr spürbar, wenn sie wirklich in Deutschland angekommen seien.

Aber die jungen Frauen unterstützen sich gegenseitig. Ruta hat Hawi Zöpfchen ins dunkle Haar geflochten. Hibret hat



Leyla beim Kochen geholfen. Und abends, wenn die Mädchen im Wohnzimmer reden, lachen und fernsehen, rücken sie ganz dicht zusammen.

„Ich bin sehr froh über den Frieden hier“, sagt die aus Eritrea stammende Hibret. Doch die Nachrichten von Krieg und Verfolgung in ihrer Heimat kommen per Smartphone in die neue Heimat. Die Homberger Betreuerinnen wissen um die Dramen, wenn Familienangehörige ihrer Mädchen schwer krank werden oder sterben. „Sie sind wahnsinnig traurig, weil sie nicht da sein und nicht helfen können“, sagt Carmen Wink-Chiahou.

Die Syrerin Diana zeigt ein Foto ihres verletzten Bruders auf ihrem Smartphone. Vor kurzem ist er in den Straßen von Aleppo von einer Maschinengewehrkugel getroffen worden. Vermutlich war es ein Irrläufer. Doch der Junge lag zwei Tage im Koma. „Das war sehr schlimm“, sagt die 17-Jährige. Den ganzen Tag habe sie geweint. Glücklicherweise geht es ihm inzwischen wieder besser. Diana erzählt von zerstörten Häusern, fehlendem Wasser und wenig Essen. Sie vermisst ihre Familie – die Mutter lebt im Libanon, Vater und Brüder sind noch in Syrien. „Wenn es wieder wie früher wäre, würde ich sofort zurückgehen“, sagt sie.

Heimweh ist ein großes Thema für die Jugendlichen, die in der Regel noch Kontakt zu ihren Angehörigen haben. Viele wurden von ihren Eltern auf die weite Reise geschickt, weil diese ihre Kinder in Sicherheit wissen wollten. Die aus Eritrea stammende Ruta findet Halt in ihrem Glauben. Ein großes Plakat mit Jesusbildern hängt über ihrem Bett. Jeden Sonntag fährt die 18-Jährige nach Kassel, um die Gottesdienste der griechisch-orthodoxen Kirche zu besuchen.

Ins nordhessische Homberg wollten sie eigentlich alle nicht – zu weit weg von den großen Städten, in denen sie eher auf Landsleute treffen. Doch wenn sie im Alter von 18 oder 19 Jahren aus der Wohngruppe ausziehen, bleiben viele zur Ausbildung oder Arbeit in dem 14.000-Einwohner-Städtchen.

Meist brauchen die Jugendlichen sechs bis zwölf Monate, um die deutsche Sprache zu lernen: „Sie ist der elementare Schlüssel“, sagt Ute Zimmer. Fast alle verlassen die Betreuung mit einem Schulabschluss. Darunter sind Erfolgsgeschichten wie die der 16-Jährigen, die nach zwei Jahren einen Realschulabschluss mit Bestnoten hinlegte, dann ein bilinguales Gymnasium besuchte und nun studiert. Als Erfolg sehen die Betreuer aber auch, wenn ein Mädchen lesen und schreiben lernt, eine Familie gründet oder eine Ausbildung beginnt.

● Gesa Coordes

HINTERGRUND

VIER WOHNGRUPPEN FÜR FLÜCHTLINGE

Die Jugendhilfeeinrichtung Vitos Teilhabe hat insgesamt vier Wohngruppen für knapp 40 minderjährige Flüchtlinge in Diez, Idstein und Homberg-Efze. Dort werden Jugendliche ab zwölf Jahren betreut, die von den jeweiligen Jugendämtern zugeteilt werden.

Während die Wohngruppen in Idstein und Diez erst 2015 und 2016 in Folge der Flüchtlingskrise eröffnet wurden, besteht die Einrichtung in Homberg bereits seit 1993 an wechselnden Standorten. Es handelt sich um die einzige Wohngruppe für unbegleitete minderjährige Flüchtlingsmädchen in Hessen. Sie werden ausschließlich von Frauen betreut.

Unter dem Namen Vitos Teilhabe werden seit Januar dieses Jahres alle pädagogischen und heilpädagogischen Einrichtungen von Vitos in Hessen geführt. Dazu gehören 1.000 Mitarbeiter, die an 26 Standorten der Behinderten- und der Jugendhilfe arbeiten. Sie betreuen mehr als 600 geistig behinderte Menschen sowie rund 650 Kinder und Jugendliche.

● gec

Harter Weg zum Ziel

KASSEL. Maria Ulrich arbeitet als Regieassistentin bei einer TV-Produktionsfirma. Die Sozialtherapie unterstützt sie im Betreuten Wohnen. Rückhalt bekommt sie auch von ihrem Chef.

In den Büroräumen der Film und TV-Produktionsfirma jojo.tv am Kulturbahnhof Kassel herrscht kreatives Chaos. Viele der laufenden Projekte stapeln sich auf den Schreibtischen. Dazwischen sitzt Maria Ulrich. Nach einem Praktikum zur Wiedereingliederung erhielt die ausgebildete Medien-gestalterin für Bild und Ton eine Festanstellung als Produktionsassistentin. „Es ist mein absoluter Traumjob“, freut sich die heute 29-jährige Kasse-lerin.

Der Weg zum Traumjob war nicht leicht, denn Ulrich fand nach dem Ende ihrer Ausbildung im Januar 2010 keine Stelle in München, wo sie damals lebte. Deswegen war sie sechs Jahre in anderen Berufen wie der Altenpflege und im Einzelhandel beschäftigt. In dieser Zeit ging es ihr zunehmend schlechter. Ulrich litt an Schmerzen im Unterbauch und an Erschöpfung, weshalb sie beschloss, zurück in ihre Heimat zu ziehen.



Foto: Rolf K. Wegst



An der Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie Kassel ließ sie sich untersuchen. Während der 3-monatigen stationären Behandlung wurden eine Depression und eine Endometriose (schmerzhafte Wucherungen der Gebärmutter-schleimhaut) diagnostiziert.

„NICHT IRGENDETWAS MACHEN“

Ulrich absolvierte eine Wiedereingliederungsmaßnahme des Beruflichen Trainingszentrums (BTZ) Kassel. Ziel ist es, die Teilnehmer wieder fit für den allgemeinen Arbeitsmarkt zu machen. Während der Maßnahme sammelte Maria Ulrich drei Monate Erfahrung in Bereichen wie Küche und Verwaltung. „Wir übten, Bewerbungen zu schreiben und kümmerten uns um Praktika.“ Teilnehmer erhalten außerdem Vorschläge für eine Beschäftigung. „Ich wollte aber nicht irgendetwas machen, sondern wieder als Mediengestalterin arbeiten, denn mich faszinieren Video- und Filmaufnahmen.“ Im Beruflichen Trainingszentrum musste sie kämpfen, um zu ihren Zielen zu gelangen, betont Ulrich.

Seit 2014 wird Ulrich zusätzlich ambulant von der Sozialtherapie Kassel betreut. Hans Zangerle, der für sie zuständige Betreuer, freut sich über die berufliche Entwicklung: „Von Anfang an haben mich die Zielvorstellungen von Maria Ulrich beeindruckt. Sie ist ihren Weg konsequent gegangen. Sie weiß, was sie will.“ Ulrich müsse nun ein besseres Gleichgewicht zwischen dem, was sie schafft, und ihren Zielen entwickeln, so Zangerle. „Sie muss ihre eige-

nen Grenzen wahrnehmen.“ Hans Zangerle als koordinierende Bezugsperson führt regelmäßig Gespräche mit Maria Ulrich über Beruf, Gesundheit und psychische Genesung. Ihm stehen zwei Pädagoginnen zur Seite. Die begleiten Ulrich zu schwierigen Terminen wie beispielsweise Arztbesuchen und unterstützen sie durch regelmäßige Gespräche, in denen sie mit ihr Erlebtes reflektieren. Der Landeswohlfahrtsverband Hessen finanziert dieses Betreuungsangebot der Sozialtherapie Kassel im Rahmen der Eingliederungshilfe.

„Es kommt leider nicht oft vor, dass jemand, der im Betreuten Wohnen lebt, den Weg auf den allgemeinen Arbeitsmarkt schafft“, betont LWV-Regionalmanagerin Ulrike Jorzik. „Frau Ulrich hat das richtig gut hinbekommen und hatte das Glück, einen verständnisvollen Arbeitgeber zu finden.“

VOM PRAKTIKUM ZUM FESTEN JOB

Maria Ulrich lernte Julian Emig von jojo.tv auf einer Hausparty kennen. Er vermittelte ihr ein Praktikum bei der Fernsehproduktionsfirma. Im Job machte sie ihre Sache so gut, dass sie in diesem Mai nach einem Jahr eine Festanstellung als Produktions- und Regieassistentin erhielt.

Sie arbeitet inzwischen an fünf Tagen pro Woche für jeweils vier Stunden an unterschiedlichen Orten. Ihr Tag beginnt in der Regel um 10 Uhr und endet gegen 14 Uhr. Oft dauert die Arbeit länger. Das ist anstrengend für Ulrich. Die Organisation eines Drehtags sei besonders stressig. Menschenmassen beunruhigen sie. Daher schlafe sie vor großen Aufträgen schlecht, sagt Ulrich. „Nach Dreh-



Fotos: Rolf K. Wegst



arbeiten brauche ich eigentlich Ruhe.“ Da das oft nicht möglich ist, hält sie durch. Die zusätzliche Arbeitszeit kann Ulrich durch freie Tage ausgleichen oder sie geht an anderen Tagen früher. „Für uns ist es kein Problem, die Arbeitszeiten flexibel zu planen“, sagt ihr Chef Johannes Guttenhöfer.

Trotz anstrengender Tage machen Ulrich die Aufträge Spaß, denn so lernt sie neue Orte und Menschen kennen. Zu den Kunden von jojo.tv gehören sowohl öffentlich-rechtliche als auch private Fernsehsender. Die Firma stellt unter anderem Musikvideos, Werbespots, Fotos und Aufführungsmitschnitte im Theater her. Für das Regionalmanagement Nordhessen produzierte jojo.tv ein zweiminütiges Imagevideo über die Grimm Heimat; der bislang wichtigste Auftrag für Ulrich.

VOM DREH BIS ZUM FERTIGEN FILM

Auch wenn manche Tage länger sind kann Maria Ulrich abschalten: „Der Job ist mein Hobby. Es macht mir so viel Spaß, dass es sich nicht wie Arbeit anfühlt“, freut sie sich. Als fest angestellte Mitarbeiterin hat sie viele Aufgaben. „Es fängt beim Ton an, geht über Beleuchtung bis hin zur Kamera. Manchmal interviewe ich auch Leute“, sagt Ulrich. Sie bespricht den Ablauf mit Kollegen. Nach dem Dreh bearbeitet Ulrich das Filmmaterial mit digitalen Schnittprogrammen. Anschließend schreibt sie dem Auftraggeber eine Rechnung und regelt die Bezahlung.

Die Organisation beginnt aber schon vor dem Auftrag im Büro. Sie telefoniert mit dem Kunden, regelt Hin- und Rückfahrt und bringt die Ausrüstung

zum Termin. Die praktische Arbeit gefalle ihr besser. „Organisatorisches und Telefonate liegen mir weniger“, gesteht sie. Doch um solche Aufgaben müsse man sich auch kümmern, erklärt sie. Das sei wichtig im Team.

Tatsächlich hält sich Ulrich wenig in den Büroräumen auf, die meiste Zeit verbringt sie an Dreh- und Einsatzorten. Doch gute Planung ist eben Voraussetzung. So machte Ulrich Fotos bei einer Hochzeit. Sie sprach dazu die Wünsche mit dem Hochzeitspaar und ihrem Chef, Johannes Guttenhöfer, ab.

Dieser gründete die Firma 2003 in Kassel. Jojo.tv setzt sich zusammen aus Guttenhöfer als Firmeninhaber, Maria Ulrich sowie zwei freien Mitarbeitern, die bei größeren Projekten mit im Einsatz sind. Die Firma ist eine von mehreren in der ehemaligen Nachrichtenmeisterei im Kulturbahnhof Kassel und profitiert vom kreativen Austausch mit den anderen Medienproduktionsfirmen. Gemeinsam nutzen sie die über 4.000 Quadratmeter große Mietfläche in den alten Gebäuden der Deutschen Bahn.

An der Wand des Büros von jojo.tv klebt ein gelber Aufkleber. Darauf ist zu lesen: „Man muss nicht verrückt sein, um hier zu arbeiten. Aber es hilft unheimlich!“ Ulrich findet, dass der Satz das Credo bei jojo.tv sein könnte: „Wer normal ist, wird mit den verrückten, aus der Reihe tanzenden Menschen nicht so gut zurecht kommen. Wer einen gewöhnlichen Bürojob sucht, wäre hier falsch aufgehoben“, sagt sie und lächelt.

● Sebastian Dittrich

Gedenkstätte HADAMAR

70 JAHRE NACH DEN FRANKFURTER PROZESSEN

„Die Aufarbeitung des NS-Unrechts ‚Euthanasie‘ in den Frankfurter Prozessen – 70 Jahre danach“ ist ein Symposium am **3. November** zum 70-jährigen Jubiläum der Gründung Hessens betitelt. Im Historischen Saal des Hessischen Ministeriums der Justiz geben ab 9.30 Uhr Fachvorträge einen Überblick über die Prozesse und deren Bedeutung für Erinnerung und Rechtsgeschichte. Der Eintritt ist frei, aufgrund begrenzten Platzangebots wird um eine Anmeldung bis zum 27. Oktober unter pressestelle@hmdj.hessen.de gebeten.

Wie es zu den NS-Euthanasiemorden kam, inszeniert das Dokumentartheater in „Einladung zum runden Tisch. Die Vordenker schauen zurück.“ Anlässlich des Jahrestags der Pogromnacht öffnet sich der Vorhang der Uraufführung am **9. November** um 18 Uhr im Festsaal von Vitos Hadamar. Weitere Aufführungen finden am **16. November** ab 20 Uhr in der Schlosskirche Hadamar sowie am **23. November** ab 19 Uhr im Kolping Haus Limburg statt.



Fritz Bauer Institut
*Geschichte und
Wirkung des Holocaust*

Zu einer internationalen wissenschaftlichen Tagung lädt die Gedenkstätte in Kooperation mit dem Fritz Bauer Institut vom **24. bis 26. November** ein. Unter dem Titel „Von der Euthanasie zum Holocaust. Kontinuität oder Parallelität?“ sind drei Tage lang Vorträge von Experten wie Frank Bajohr aus München (öffentlicher Abendvortrag am 24. November, 20 Uhr) vorgesehen. Die Tagung beginnt und endet an der Uni Frankfurt, der zweite Tag findet in der Gedenkstätte Hadamar statt.

Abschluss des Hadamarer Jahresprogramms ist der Vortrag „Mythos Wehrmacht“ von Dr. Jens Westemeier (Universität Potsdam) am **1. Dezember** um 19 Uhr im Sitzungssaal des Limburger Rathauses. Der Historiker hat Bücher zur nationalsozialistischen Schutzstaffel (SS) veröffentlicht. ● maf/ebo

Weitere Informationen unter www.fritz-bauer-institut.de und www.gedenkstaette-hadamar.de



VON KLASSIK BIS ELEKTRO

Mit „Abschiedstournee Nr. 17“ bieten die „QUEENS OF SPLEENS“ am **15. Oktober** ab 20 Uhr ungeachtet ihrer zwanzig Bühnenjahre ein unverändert humorvoll-schräges Musikprogramm. Die One-and-a-half-Woman-Show von Connie Webs und Claudia Brendler schwenkt musikalisch unvermittelt zwischen Lyrik, Intellektuellem, Neurosen sowie selbstverständlich Gypsy und Elektro.

Beim „Concerto Classico“ wird die Sopranistin Julia Baumgärtner am **21. Oktober** ab 19 Uhr von Julia Palmova am Klavier begleitet. Die gebürtige St. Petersburger Kammermusikerin Palmova ist Lehrbeauftragte der Musikhochschule Mainz. Baumgärtners Koloratursopran verfügt über ein breites Repertoire, das von Oper, Operette über Musical bis hin zur geistlichen Konzertmusik reicht.

David Knopfler, der Mitbegründer und ehemalige Gitarrist von Dire Straits, und Harry Bogdanovs (u.a. Songwriter für Elton John und Westernhagen) konzertieren am **12. November** ab 20 Uhr. Daran anschließend folgt eine Autogrammstunde.

Zum 25-jährigen Jubiläum des KUZ Eichbergs spielt am **26. November** ab 20 Uhr „Sinfonie“. Bei freiem Eintritt spielt die Coverband Ohrwürmer aus verschiedenen Jahrzehnten wie die der Rolling Stones, Beatles und David Bowies. Einige Überraschungsgäste haben sich angekündigt.

Am **4. Dezember** findet die alljährliche Weihnachtsshow von „Ladies NYGHT“ statt. Ab 18 Uhr geben die drei Power-Ladies dem Weihnachtsteig Zucker und werden dabei weihnachtsmännisch an Gitarre, Bass und Schlagzeug begleitet. Aus dem Ofen kommt Jazz, Soul, Rock sowie Weltmusik und sorgt für ein besinnlich-witziges Adventsambiente. ● maf

Weitere Informationen unter www.kuz-eichberg.de

ABGELEGTE ABSCHLUSSPRÜFUNGEN

Laufbahnprüfung für den gehobenen
Dienst in der allgemeinen Verwaltung
Bachelor of Arts

Hauptverwaltung Kassel

Saskia Eisenhardt, Kerstin Eull,
Jenny Kohl, Anna Bierschenk,
Sabrina Pflüger

Regionalverwaltung Darmstadt

Nele Fischer, André Schramm

Regionalverwaltung Wiesbaden

Bianca Brüne, Aileen Heim,
Kirsten Rupprecht

Abschlussprüfung im Ausbildungs-
beruf Fachangestellte/r für
Bürokommunikation

Hauptverwaltung Kassel

Carmen Wenig

Abschlussprüfung im Ausbildungs-
beruf Fachinformatiker/in
Anwendungsentwicklung

Hauptverwaltung Kassel

Johannes Hankel

Abschlussprüfung im Ausbildungs-
beruf Fachinformatiker/in
Systemintegration

Hauptverwaltung Kassel

Steffen Weber

Vorbereitungslehrgang auf die
Abschlussprüfung
Verwaltungsfachangestellte/r

Hauptverwaltung Kassel

Manuela Hoppe, Marina Momberger,
Karina Monk, Gernot Rönz

Prüfung zum Nachweis berufs- und
arbeitspädagogischer Kenntnisse

Hauptverwaltung Kassel

Nathalie Höhnke, Tanja Sohl

25-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Hauptverwaltung Kassel

1.8.2016 Christiane Kneipp
Beschäftigte
Fachbereich 403

1.8.2016 Kerstin Langwisch
Beschäftigte
Fachbereich 402

1.8.2016 Ursula Maaß
Beschäftigte
Fachbereich 106

22.8.2016 Claudia Dechant
Beschäftigte
Fachbereich 206

1.9.2016 Marita Heckeroth
Beschäftigte
Fachbereich 103

Regionalverwaltung Darmstadt

1.7.2016 Jens Jansohn
Amtsrat
Fachbereich 214

2.7.2016 Ute Schultz-Becker
Oberinspektorin / Frauen- und
Gleichstellungsbeauftragte
Fachbereich 214

1.8.2016 Manuela Mack
Amtsfrau
Fachbereich 207

2.9.2016 Katja Genieser
Beschäftigte
Fachbereich 202

Regionalverwaltung Wiesbaden

1.7.2016 Stefan Salzer
Beschäftigter
Fachbereich 103

Hermann-Schafft-Schule, Homberg

1.7.2016 Christian Brandt
Beschäftigter

Johann-Peter-Schäfer-Schule, Friedberg

1.9.2016 Gabriele Gölz
Beschäftigte

40-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Hauptverwaltung Kassel

1.7.2016 Manfred Reim
Amtmann
Fachbereich 106

1.7.2016 Lothar Riemer
Oberamtsrat / stellv. Leiter
Stabsstelle 070

1.8.2016 Dagmar Tietz
Beschäftigte
Fachbereich 202

1.9.2016 Helmut Schier
Oberinspektor
Fachbereich 206

1.9.2016 Jürgen Unruh
Oberamtsrat
Fachbereich 103

Johannes-Vatter-Schule, Friedberg

12.8.2016 Elke Gabler
Beschäftigte

IM RUHESTAND/IN RENTE

Hauptverwaltung Kassel

30.6.2016 Knut Kelsch
Beschäftigter
Fachbereich 207

30.6.2016 Anna Schoepf
Beschäftigte
Fachbereich 214

31.7.2016 Ruth Reis
Beschäftigte
Fachbereich 204

31.8.2016 Rita Rudolph
Beschäftigte
Fachbereich 106

Johann-Peter-Schäfer-Schule, Friedberg

30.6.2016 Hans-Ulrich Oberschelp
Beschäftigter

Johannes-Vatter-Schule, Friedberg

30.6.2016 Renate Winkelmann
Beschäftigte

31.7.2016 Helga Möhrke
Beschäftigte

31.8.2016 Doris Pemberton
Beschäftigte

Schule am Sommerhoffpark, Frankfurt am Main

31.7.2016 Ursula Ambrosius
Beschäftigte

31.8.2016 Athina Kokori
Beschäftigte

NEUE NAMEN - NEUE POSITIONEN

Hauptverwaltung Kassel

1.7.2016 Ingmar Steinhof
stellv. Datenschutzbeauftragter und
stellv. Antikorruptionsbeauftragter



NO HOME
Roberto Formigoni
Brescia (Italien) 2015
Kugelschreiber und Tusche auf Postkarte

Mail-Art-Projekt des Hauses
Sankt Martin am Autoberg
Die Arbeiten von 112 Künstlern
sind bis zum 25. November
montags bis freitags von
9 bis 15.30 Uhr zu sehen.

Frankfurter Straße 43
Hattersheim am Main
www.caritas-main-taunus.de

Der Landeswohlfahrtsverband Hessen ist ein Zusammenschluss der Landkreise und kreisfreien Städte, dem soziale Aufgaben übertragen wurden.

LWVHessen

- Er unterstützt behinderte, psychisch kranke und sozial benachteiligte Menschen in ihrem Alltag und im Beruf.
- Er betreut Kriegsbeschädigte, deren Angehörige und Hinterbliebene.
- Er ist Träger von Förderschulen und Frühförderstellen.
- Er ist Alleingesellschafter der Vitos GmbH, die einen wesentlichen Teil der psychiatrischen Versorgung in Hessen sicherstellt.

www.lwv-hessen.de